



**Austausch über Literaturkritik:** *Rezensentin und Autorin Marlen Hobrack und BuchMarkt-Chefredakteurin Hanna Schönberg tauschen sich in der Dortmunder Buchhandlung transfer über die Lage des Feuilletons aus*

## Wie steht es um die Literaturkritik heute?

Die Sendeplätze für Literatur in den klassischen Medien schwinden zusehends. Muss sich das Feuilleton neu erfinden? Wir haben bei der Literaturkritikerin **Marlen Hobrack** bei einer Lesung in der Dortmunder Buchhandlung transfer nachgefragt

**D**er Bayerische Rundfunk will ab 2024 gleich mehrere feste Kultur-Programmplätze im Radiosender Bayern 2 streichen und sorgt damit für Diskussionen im Literaturbetrieb, auch auf der Frankfurter Buchmesse (s. Kasten S. 21). Dort wurde gerade Thea Dorn mit dem Julius-Campe-Preis ausgezeichnet, der vom Hoffmann und Campe Verlag vergeben wird.

Immer wieder sind in den vergangenen Jahren aber literarische Sendeplätze abgeschafft worden. Gleichzeitig entstehen neue Formate in den sozialen Netzwerken und als Podcast. So veröffentlichte die Wochenzeitung DIE ZEIT soeben den Podcast „Was liest du gerade?“ und auch der neue Podcast „Zwei Seiten“ der beiden Literaturkritikerinnen Mona Amiziane und Christine Westermann erreicht bereits zahlreiche Zuhörer:innen. Auch

BuchMarkt hat mit „Alles BuchMarkt“ gerade eine weitere auditive Austauschplattform für Literatur geschaffen (S. 32). Was machen diese Entwicklungen mit der Literaturkritik und wie wirken sich die Veränderungen im Buchhandel aus? Das haben wir unter anderem die Literaturkritikerin und Autorin Marlen Hobrack bei einer Lesung in der Dortmunder Buchhandlung transfer gefragt.

Marlen Hobrack, 1986 in Bautzen geboren, wusste seitdem sie 15 Jahre alt war, dass sie schreiben möchte. Sie studierte Literatur- und Medienwissenschaften und wurde zur Literaturkritikerin, unter anderem für die Zeitungen „Der Freitag“, „taz“ und die „ZEIT“ und zur Buchautorin. Dass sie später journalistisch arbeiten würde, hätte sie früher nicht gedacht, „weil ich sehr introvertiert bin und mir nicht vorstellen konnte, offen auf Menschen zuzugehen.“ Immer im Hinterkopf hatte sie, eigene Bücher zu veröffentlichen. „Ich habe gemerkt, dass man dazu bestimmte Türhüter:innen überwinden muss, um in dieses Feld hineinzukommen“, sagt sie. „Du musst dir einen Namen machen.“ Das hat geklappt. Marlen Hobrack hat inzwischen zwei Bücher veröffentlicht (*Klassenbeste*, Hanser Berlin und *Schrödingers Grrrl*, Verbrecher Verlag) und erhält am 9. November im Literarischen Colloquium Berlin den mit 10.000 Euro dotierten Jörg-Henle-Preis für Literaturkritik. Sie gestaltet ihre eigene Position stets „durchlässig und deutlich zugleich, ohne sie als ultimative Bewertung zu setzen“, heißt es in der Jurybegründung. Wie schaut sie auf den aktuellen Zustand der Literaturkritik?

*Der Platz für Literatur im Radio, Fernsehen und der Presse wird zusehends kleiner. Wie nehmen Sie das als Literaturkritikerin und Autorin wahr?*

**Marlen Hobrack:** Gerade die Literatur-Sendungen im Radio, aber auch die im Fernsehen, sind ungemein wertvoll. Ich komme aus einem bildungsfernen Elternhaus, in dem es bis auf die Schullektüre keine Literatur in der Wohnung gab. Kontakt mit Literatur gab es jedoch über Fernsehsendungen, eines der niedrigschwelligsten Angebote, nicht nur aus der Sicht von jungen Menschen. Nach einem langen Arbeitstag informieren sich auch andere

Menschen gerne auf diesem Weg über literarische Neuerscheinungen. Mit dem Eindampfen solcher Formate geht meist auch eine Verflachung des literarischen Angebots einher. Im Fokus stehen dann oft große Autoren, literarische Entdeckungen kommen weniger vor. Auch im klassischen Feuilleton stehen immer weniger Seiten

**Berät in Dortmund:**

*Der ausgebildete Buchhändler Mario Wiessner arbeitete zuerst als Bürokaufmann bevor er sich seiner Leidenschaft, der Literatur, widmete*



für Literaturkritik zur Verfügung und die Kritiken, die geschrieben werden, werden immer kürzer. Aus Kritiker:innen-Sicht schmerzt das extrem, weil man einem Buch gerne mehr als 2.000 Zeichen widmen möchte und man nicht so in die Tiefe gehen kann, wie man gerne würde.

*Ein Großteil der Literaturkritik erreicht vor allem ein älteres, gebildetes Publikum. Müssen sich die herkömmlichen Medien verändern, um jüngere oder bildungsfernere Zielgruppen zu erreichen?*

Als Sophie Passmanns Literatursendung „Studio Orange“ startete, gab es den Vorwurf, dass dies keine Literaturkritik sei. Dabei wurde ausgeblendet, dass es unterschiedliche Arten des Zugangs für unterschiedliche Leserkreise gibt. Es muss nicht immer bierernst sein. Nicht jeder, der begeistert über Literatur spricht, auch im Fernsehen, muss Literaturwissenschaft studiert haben. Natürlich sind es jeweils andere Perspektiven und das persönliche Empfinden rückt hier vielleicht stärker in den Vordergrund. Das finde ich aber gerade in einem TV-Format gar nicht furchtbar. Das Fernsehen ist nicht unbedingt immer der richtige Ort für eine literaturwissenschaftlich fundierte Kritik.

*In den sozialen Netzwerken findet derweil eine andere Form der Literaturkritik statt, die eher von Leserinnen*

## Im Buchhandel nachgefragt

*Merken Sie eine Veränderung im Verhalten der Kund:innen in Bezug auf Literaturtipps des Feuilletons?*

Mario Wiessner, Buchhändler bei transfer sagt:

„Sie sind nach wie vor ein wichtiger Faktor. Vor allem, was alt-ingesessene Kritikerinnen wie Christine Westermann oder Elke Heidenreich empfehlen, wird von gewissen Kund:innen gekauft. Und natürlich auch das, was in Tageszeitungen wie FAZ oder Süddeutsche steht. Was da besprochen wird, hat weiterhin eine gewisse Relevanz. Umgekehrt sagen auch Leute: Das kaufe ich nicht, das wurde in der FAZ schlecht besprochen. Gerade bei älteren Kund:innen merkt man zudem, dass sie noch Radio hören und Empfehlungen mitschreiben, aber auch sie sind inzwischen im Internet unterwegs, wenn auch auf anderen Kanälen. Blogger:innen im Netz haben inzwischen einen großen Einfluss darauf, was gelesen wird, vor allem bei den jüngeren Kund:innen. Auch wir haben ein BookTok-Regal. Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die Verlage aus: Buchblogger:innen erhalten manchmal einfacher Leseexemplare als wir Buchhändler:innen. Letztendlich wird bei uns aber weiterhin am meisten das gekauft, was wir vor Ort empfehlen.“

*und Lesern für eben diese angelegt ist. Sollten traditionelle Medien hier auch stärker vorkommen oder sind es zurecht getrennte Welten?*

Ich habe Medienwissenschaften studiert und beobachte diese Entwicklungen daher mit großem Interesse. Zunächst einmal sind es zwei sehr unterschiedliche Felder der Literaturkritik, die unterschiedliche Register bedienen und das ist auch gut so. Es gibt aber auch Literaturkritiker:innen wie Miriam Zeh, die auf Instagram über Bücher sprechen und so einen Übergang der „ersten“ Literaturkritik zu einer weniger „ersten“ schaffen. Eine Kritik von und für Leser:innen hat eine ganz andere Zielsetzung als ich als Literaturkritikerin habe. Auf Bookstagram oder BookTok geht es darum seinen Follower:innen zu zeigen, was einem gefallen hat. Manche vielgelesenen Bücher werden dort rezensiert, um als Rezensent:in selbst Teil des Gesprächs zu sein und die Lektüre ist viel identifikatorischer. Diese sozialen Faktoren spielen für mich als Literaturkritikerin keine Rolle. Bookstagrammer:innen lesen

in ihrer Freizeit und möchten das Lesen genießen. Selbstverständlich ist darum der erste Befund oft, ob das Buch Spaß gemacht hat oder nicht. Als Kritiker:in sollte man jedoch ausführen, was eventuell das Problem dieses Textes sein könnte. Dass auf Social Media eher ein emotionaler Zugang besteht, finde ich aber gar nicht verwerflich. Es ist keine Konkurrenz, sondern es sind ganz verschiedene Formen der Kritik. Alles, was dazu beiträgt, Literatur zugänglicher zu machen, Schwellen abzusenken, das literarische Feld für Interessierte zu öffnen, kann nur hilfreich sein.

*Ein weiterer Unterschied besteht im Dialog. Online kann man sich leichter austauschen während Zeitungsartikel viel statischer sind. Erhalten Sie viele Rückmeldungen von Leser:innen und merken Sie, ob Ihr Buchtipp etwas bewirkt?*

Es gibt bei Literaturkritiken erstaunlich viele Leser:innen-Reaktionen, besonders bei Büchern, die gerade sowieso heiß diskutiert werden. Und manchmal geht es auch um die eigene Sprache. Ich hatte

einmal eine wütende Zuschrift einer Leserin, die schimpfte, dass ich nicht korrekt gegendert hätte.

*Auch mit der Auswahl dessen, was besprochen wird, geht eine große Verantwortung einher. Was sind Ihre Kriterien?*

Als freie Autorin für viele verschiedene Zeitungen werde ich meistens von der Redaktion angefragt, die bereits eine Vorauswahl getroffen hat. Oft habe ich die Titel in dem Moment noch gar nicht wahrgenommen. Die Redakteur:innen wissen inzwischen recht genau, welches Buch mich interessieren könnte. Ich kritisiere unter anderem Sachbücher, bei denen es stärker darum geht, mit welchem Thema man sich gegebenenfalls schon öfter beschäftigt hat. Aber auch ich blättere Vorschauen durch und bleibe bei Autor:innen hängen, die ich schon länger beobachte, zu deren Werk ich eventuell schon eine gewisse Expertise aufgebaut habe. Ich mache mir ehrlich gesagt aber nicht so viele Gedanken, was repräsentiert wird. Am Anfang wurden mir oft Debütromane von jüngeren Frauen zugewiesen und ich dachte etwas neidisch: Die großen Kritiker:innen bekommen die großen Autor:innen. Rückblickend habe ich erkannt, dass das gar nichts Schlimmes ist, im Gegenteil, denn man verfolgt die weiteren Romane und war von Anfang an dabei, man beobachtet, wie die Autor:innen literarisch wachsen.

*Wie nehmen Sie Literaturberichterstattung über Ihre eigenen Bücher wahr?*

Wenn man selbst Bücher schreibt, begreift man auf einmal, warum Autor:innen einem wütende E-Mails schreiben. Selbst wenn eine Kritik insgesamt sehr positiv ist, aber sie Kleinigkeiten findet, ist man trotzdem sehr gekränkt, weil man lange Zeit am Text gearbeitet hat und nicht möchte, dass der potenzielle Leser als erstes auf einen Fehler hingewiesen wird. Man ist sehr sensibel und merkt beispielsweise, wenn Kritiker:innen das eigene Buch nicht gründlich gelesen haben. Man merkt, wenn jemand persönlich gar keinen Bezug zum Buch hat, sich aber Mühe gibt, es zu besprechen. Man merkt, dass nicht jedes Thema für jeden Kritiker interessant ist. Man muss lernen darüberzustehen und sich vom eigenen Text zu distanzieren.



**Beschäftigt sich in mehrfacher Weise mit**

**Literatur:** Für Marlen Hobrack sind Bücher nicht nur Lese- und Kritik-Objekt, als Schriftstellerin hat sie zudem selbst ein Sachbuch und einen Roman verfasst

**Meinungsaustausch  
auf der Agora:**

Miriam Zeh, Frank Menden, Kerstin Gleba und Ellen Trapp diskutierten auf der Frankfurter Buchmesse über die heutige Relevanz von Literatur in Funk und Fernsehen



*Sorgen Auszeichnungen wie der Jörg-Henle-Preis für eine erhöhte Wahrnehmung der Literaturkritik oder gehen sie in der Gesamtgesellschaft unter?*

Solche Preise werden eher in der Literatur-Bubble wahrgenommen, von anderen Literaturkritiker:innen. Es ist symbolisches Kapital, das man nicht unterschätzen darf und insofern toll. Es ist auch ökonomisches Kapital. Wenn man nicht gerade Literatur-Päbstin oder -Pabst ist, verdient man damit nicht die Welt. Vor allem die Anerkennung, nicht nur von anderen Literaturkritiker:innen sondern auch Autor:innen in der Jury, freut unheimlich. Auch wenn der Wahrnehmungseffekt eher auf diese Personen beschränkt ist, hebt es doch noch einmal heraus, dass die Literaturkritik eine eigene Form des Schreibens innerhalb des journalistischen und literarischen Feldes ist, die bestimmte Fähigkeiten voraussetzt. Der Preis hebt hervor, dass es eine Profession ist.

Text | Interview Hanna Schönberg

## Auch auf der Frankfurter Buchmesse wurde über Literaturkritik diskutiert

Der Rundfunkverbund ARD muss sparen. Das ist bekannt und wirkt sich zwangsläufig auf die Programmstruktur aus. Seit der Bayrische Rundfunk bekanntgegeben hat, dass von den Umstrukturierungen auch das Kulturprogramm von Bayern2 inklusive seiner Literaturformate (u.a. „Diwan“ und „Kulturjournal“) betroffen ist, ist die Empörung groß. Eine entsprechende Petition dagegen hat 7.000 Unterzeichner:innen gefunden. Ellen Trapp, Leiterin des BR-Programmbereichs Kultur, stellte sich auf der Frankfurter Buchmesse den kritischen Fragen von Journalistin Miriam Zeh. Frank Menden (Buchhandlung stories!, Hamburg) und Kerstin Gleba (Verlegerin von Kiepenheuer & Witsch) steuerten auf dem Podium die Buchhandels- bzw. Verlagsperspektive bei.

Man wolle vor allem auch ein jüngeres Publikum erreichen, begründete Trapp die Umwidmung von Budgets und Sendeplätzen, es gehe nicht zwangsläufig um weniger Sendestunden. An neuen Formaten arbeite man derzeit noch. Buchhändler Frank Menden bedauerte die vermeintlichen Streichungen, denn fast alle seiner Kund:innen kämen mit einem konkreten Wunsch aus den Medien zu ihm. Auch Kerstin Gleba sah die Entscheidung kritisch: „Es geht nicht nur darum, Bedürfnisse von Zuhörer:innen zu befriedigen, sondern diese zu wecken. Mir fehlt an dieser Stelle das Selbstbewusstsein der Öffentlich-Rechtlichen“, sagte sie. „Wir machen so viel, vielleicht gelingt es uns noch nicht, das ins Schaufenster zu stellen“, gab Ellen Trapp zu.